

Rand, McNally & Co.'s Neuer Familien-Atlas

Der Atlas enthält 331 Seiten,

darunter 167 Seiten mit Karten, deren 68 Doppelseiten sind; 164 Seiten Tabellen, geographische Artikel, Beschreibungen, statistische Tabellen, Bilder u. Illustrationen usw., mit einem Ortsverzeichnis nach Staaten.

Der beste, neueste und billigste Atlas erster Güte in den Ver. Staaten.

Der einzige Atlas, der in Amerika jemals in deutscher Sprache herausgegeben worden ist.

Volkszählung v. J. 1890.

Der Atlas enthält an 60 Seiten mehr Karten, als irgend ein anderes für einen so mäßigen Preis erhältliches Buch; einzeln, im Kleinhandel gekauft, würden sie über 50 Dollars kosten.

Rand, McNally & Co. haben das Material für diesen Atlas zusammengetragen und die Karten gravirt. Sie sind als die amerikanische Autorität in geographischen Publikationen anerkannt und geben mehr Karten heraus, als alle anderen Karten-Verlagshäuser zusammengekommen.

Karten.

Karten der Welt mit den Erdtheilen in verschiedenen Farben. Karten der Erdtheile mit den verschiedenen Staaten, Kaiserthümern, Königreichen und Republiken in verschiedenen Farben. Karten der verschiedenen Staaten mit ihrer politischen Eintheilung—auf den Karten der Staaten der amerikanischen Union, der Eintheilung in Counties—in verschiedenen Farben erichtlich gemacht und allen Städten, Ortschaften, Dörfern, Postämtern und Eisenbahnhaltungen, Flüssen, Bächen, Gebirgen und Bergen, Inseln, Eisenbahnen und Canälen, soweit der Maßstab der Karte es dem besten Graveur nur immer ermöglicht, dargestellt und benannt.

Der große Maßstab, in welchem die Karten entworfen sind, 68 von ihnen nehmen Doppelseiten ein) und die leichten Farben, welche wir benutzen, werden unvergleichlich mehr benützlich, als die Karten in kleinen Maßstäben, mit harten Farben, die nothwendig ungenau und oft kaum lesbar sind, und denen man so oft in anderen Büchern begegnet.

Präsidenten der Ver. Staaten.

Der Atlas enthält ausgezeichnete Bildnisse aller Präsidenten der Ver. Staaten, sowie eine Tabelle ihrer Ministerien.

Geschichte aller Staaten der Union.

Das Buch enthält eine kurze übersichtliche Skizze jedes einzelnen Staates und Territoriums der Union, welche die Topographie, das Klima, und die Geschichte des Staates oder Territoriums in gedrängter, aber übersichtlicher Weise behandelt und seine Bevölkerung nach der Volkszählung von 1890 und den beiden vorhergehenden Volkszählungen angibt.

Geschichte der politischen Parteien in den Ver. Staaten.

Ein Artikel von 15 Seiten giebt eine kurze aber umfassende und höchst interessante Geschichte der Entwicklung der politischen Parteien in den Ver. Staaten von der Unabhängigkeitserklärung bis zur Gegenwart.

Tabellen.

- Der Atlas enthält 23 Tabellen. Sie sind alle colorirt und der Gegenstand, welchen Sie vergleichsweise behandeln, ist in so übersichtlicher und einfacher Weise klar gemacht, daß ein Kind, welches lesen kann, im Stande ist, ihn zu verstehen. 1. Die höchsten Gebirge der Welt. 2. Die Klagen der Haupt-Nationen der Welt. 3. Die Ausbeute an Kohle in den Vereinigten Staaten nach Tonnen und Werth. 4. Die Ausbeute an Baumkohle in den Vereinigten Staaten nach Tonnen und Werthe. 5. Die Eisenbahnen im Betriebe in den Vereinigten Staaten von 1820 bis 1888. 6. Der jährliche Eisenbahnbau in Weizen. 7. Die Eisenbahnen in jedem Staate in Meilen. 8. Die Anzahl von Eisenbahnmilen für je 36 Quadratmeilen in jedem Staate. 9. Ausbeute an Kohlen in den Vereinigten Staaten. 10. Ausbeute an Stahl in den Vereinigten Staaten. 11. Die des Lebens und Schreibens Unkundigen in jedem Staat und Territorium; ihre Anzahl und das Verhältniß zur Bevölkerung. 12. Die verschiedenen religiösen Glaubensbekenntnisse in den Vereinigten Staaten, mit Angabe der Anzahl von Kirchen, Priestern und Mitgliedern. 13. Die vergleichsweise Angabe der Bevölkerung und des Flächeninhaltes der Hauptländer der Welt. 14. Getreide-Ertrag in den Vereinigten Staaten und den Hauptländern der Welt. 15. Das Verhältniß der Geschlechter in der Bevölkerung der Hauptländer der Welt. 16. Die Vertheilung der christlichen Glaubens-Bekenntnisse in der Welt. 17. Die Ausbeute an Aneklüster. 18. Die Vertheilung des Grundbesitzes in Großbritannien. 19. Die Ausbeute an Kohle in den Hauptländern der Welt. 20. Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten von 1790 bis 1890. 21. Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten, nach Staaten und Territorien, im Jahre 1890. 22. Die Indianer-Bevölkerung der Vereinigten Staaten.

Alle Länder der Welt.

Das Buch giebt die geographische Lage aller Länder der Welt an.

Regierungsformen.

Der Atlas beschreibt die Regierungsformen der Vereinigten Staaten und aller Länder der Welt von irgend welcher Bedeutung; Verfassungen, gesetzgebende Körper, Staatsoberhäupter, deren Gehalt, etc. Deutschland, Oesterreich-Ungarn und die Schweiz sind in meisterhafter Weise in besonderen Artikeln aus der Feder des bekannten Dr. W. Wyl behandelt.

Beschreibungen und Illustrationen.

Der Atlas enthält kurze Beschreibungen, welche mit ausgezeichneten Holzschnitten illustriert sind, von Alaska, Arizona, Berlin, California, England, Kairo, Mobile, oder Stadt New York, Paris, Rom, Wien, usw.

Ortsverzeichnis.

Der Atlas enthält das neueste Ortsverzeichnis der Vereinigten Staaten in 462 Columnen, deren 6 eine Seite einnehmen und über 80,000 Namen von Städten, Ortschaften, Dörfern, Postämtern, Erpfehlungen u. s. w., bilden. Kein anderer, annähernd so billig erhältlicher Atlas giebt mehr als 50,000 Namen.

Die Bevölkerung sind nach der Volkszählung von 1890 für die Staaten, Städte und Ortschaften angegeben und ermöglicht eine Betrachtung des mehr oder weniger raschen Anwachsens der Bevölkerung in jedem einzelnen Staate oder Territorium, sowie im ganzen Lande.

Mittels eines Systems von Abkürzungen sieht man auf den ersten Blick, ob eine Ortschaft der Sitz der County-Verwaltung, ein Postamt, oder eine Eisenbahn- oder Erpfehlungs-Station ist.

Größe und Preis.

Der neue Familien-Atlas der Welt ist ein großer Band von 331 Seiten, er ist auf einem ausgezeichneten, für diesen Zweck besonders verfertigten Papier gedruckt und in solider und geschmackvoller Weise, mit einem reichen Golddruck auf dem Umschlage, eingebunden und foliet.

Im besten englischen Leinwandeinbände, mit Golddruck, nur \$3.75.

Die Größe des geschlossenen Bandes ist 11 1/2 bei 14 1/2 Zoll; geöffnet 14 1/2 bei 25 Zoll.

J. P. WINDOLPH,

Grand Island, Nebraska

Agent für

HALL, HOWARD, MERRICK und SHERMAN Counties.

Hortense.

Kriminalroman von A. v. Mosel.

4. Kapitel.

(3. Fortsetzung.)

„Ich ließ bei einer Unterredung, die ich vorher mit dem Chef hatte, hier einen Brief liegen, dessen ich dringend bedarf, sich mir deshalb von meinem Vater nochmals den Schlüssel und fehrte rasch über die Hintertreppe zurück,“ sagte er, sich förmlich überstürzend. „Ich würde Ihnen sehr dankbar sein, Fräulein, wenn Sie verschweigen könnten, mich hier getroffen zu haben. Herr Hoffmann, der nie etwas vergißt, kann es Anderen nicht verzeihen, wenn sie einmal zufällig zerstreut sind. Vielleicht komme ich ebenfalls in die Lage, Ihnen gefällig sein zu können und dann—“

„Dieser Vorfall ist für mich interesselos und ich habe daher keinen Grund, seiner zu erwähnen,“ unterbrach Hortense kühl, bückte sich nach dem Medaillon, welches unter den Schreibtisch gerollt war und fehrte, abermals durch den Salon gehend, zu den beiden Damen zurück. Franziska nahm den Hund mit Freude in Empfang.

Am nächsten Tage erschien der alte Hoffmann wieder bei einem gemeinschaftlichen Mittagmahle, sprach lange mit seinem Sohne über die strickenden Fabrikarbeiter, tabelte ihn, daß er sich herbeigelaufen hatte, Zugeständnisse zu machen, und sagte endlich, als dieses Thema erschöpft war: „Beiläufig bemerkt, ich habe eine ebenso seltsame als unangenehme Entdeckung gemacht: mein Jakob besichtigt mich aller Wahrscheinlichkeit nach.“

„Wie? Du warst doch stets von seiner Ehrlichkeit überzeugt,“ rief Erhard.

„Und er dient Dir schon seit langen Jahren, ohne daß Du jemals Ursache zur Unzufriedenheit fandest,“ fügte Franziska hinzu.

„Allerdings, aber schon einmal bemerkte ich, daß mir eine Summe fehlte, nicht aus dem Geldschrank, wohl aber aus meinem Sekretär, und doch ist an dem Schloße keine Verletzung zu bemerken, nichts, als daß es etwas schwerer als sonst angeht. Ich konnte erst an keinen Diebstahl glauben und meinte, mich verrechnet zu haben, obgleich mir das gewöhnlich nicht passirte. Jetzt weiß ich aber gewiß, daß es sich um meinen Irrthum handelte. Du kennst die Genauigkeit, mit der ich stets alles an denselben Platz lege; nun zeigte sich aber gestern eine ganz anfallende Unordnung in der einen Schublade, in welcher ich die während der Geschäftsstunden eingehenden Beträge verwahre. Diesmal fehlte allerdings nichts, doch Geld und Banntnoten waren durcheinander geworfen, als sei der Dieb plötzlich gestört worden, ehe er sein Vorhaben ausführen konnte. Da ich nur in der Mittagstunde und Abends um acht Uhr ausgehe und während dieser Zeit Niemand im Komptoir bleibt, so muß ich annehmen, daß der Thäter überhaupt hier im Hause anwesend ist. Jakob hat freien Zutritt in die Zimmer, weil er aufräumen, lüften und heizen muß, demgemäß lenkt sich der Verdacht auf ihn. Es ist sehr häufig, in der nächsten Umgebung unehrliche Personen zu wissen. Die Sache muß untersucht werden. Ich will es dem Manne heute noch in's Gesicht sagen, daß er mir beträchtliche Summen entwendete, und wenn er leugnet, sehe ich mich gezwungen, nach der Polizei zu gehen.“

„Wäre es denn aber nicht möglich, daß Jemand über die Hintertreppe in die Geschäftszimmer gelangte und zwar zu einer Stunde, wo man weiß, daß Jakob dieselben nicht zu betreten pflegt?“ warf Hortense ein.

Hoffmann jen. sah sie erstaunt an und ein ironisches Lächeln spielte um seinen Mund. Vermuthung wem tm diese Frage zu unvernehmlich, um eine Antwort zu verdienen; nach geraumer Zeit erwiderte er aber doch: „Nein, mein Fräulein, das wäre absolut unmöglich, aus dem Grunde, weil die Thüre nicht nur verschlossen ist, sondern weil ich sogar ein sehr ungewöhnlich konstruirtes und schwer zu öffnendes Schloß an ihr anbringen ließ.“

„Zu welchem jedoch der Buchhalter Wendenheim den Schlüssel besitzt.“

„Wendenheim?—Und wozu in aller Welt, wenn ich fragen darf? Was hältst Du von dem Einfall dieser verachteten jungen Dame, Erhard?“ fuhr der alte Herr in demselben faststischen Tone fort, die Gesellschaftin mit einem Blicke betrachtend, als habe sie etwas ungläublich Hörliches gesagt. „Nein, mein Fräulein, von dieser Seite ist der Dieb nicht gekommen. Fünf Minuten, bevor ich meinen täglichen Spaziergang antrete, mußten alle im Komptoir Beschäftigten dasselbe verlassen haben, dann schloß ich selbst und nehme den Schlüssel, der nur sechs, so lange die Geschäftsstunden dauern, zu mir. Während der Nacht wird überdies noch eine schwere Eisenstange vorgelegt. Jakob und kein Anderer schöpft aus meiner Kasse; aber wie gesagt, dem will ich heute ein Ende machen.“

Hortense war sehr bleich geworden. „Ich glaube—nein, ich bin überzeugt—Sie thun dem Manne Unrecht,“ entgegnete sie.

„Und warum glauben Sie das?“

„Man weiß, daß Ihre beiden alten Diensthelfer stets zur selben Zeit in der Küche speisen und dann nicht hören, was in den rückwärtigen Räumen der Wohnung vorgeht. Wie die Bauart des Hauses ist, kann man sehr leicht ungesehen bis zur Hintertreppe gelangen.“

„Sie scheinen von diesem Gedanken gar nicht lassen zu wollen.—Liegt demnach etwas zu Grunde, so lauzeh“

Sie sich offen ans.“

„Mein Gott, es ist mir so peinlich, als Angeberin auftreten zu sollen, aber kann—darf ich schweigen und es dulden, daß ein vielleicht ganz Unschuldiger um Ehre und Brod gebracht wird?“

„Diese Reflexionen sind mir unverständlich.“

„Nun denn—ich klage Niemand an, sondern theile Ihnen einfach eine Thatsache mit. Gestern schickte mich Frau Hoffmann kurz nach zwölf Uhr in Ihre Wohnung, um—“

„In—meine—Wohnung?“

„Ja, um ein kleines Medaillon, welches ich dort verlor, zu holen,“ bestätigte Franziska.

„So, ja.—Also?“

„Jakob öffnete und fehrte wieder in die Küche zurück. Als ich jedoch nach dem vermissten Gegenstande suchte, kam Jemand die Hintertreppe herauf, schloß auf und trat in's Privatkomptoir.“

„In Papas Arbeitszimmer? Wie konnte das geschehen?“ rief die junge Frau lebhaft. „Weshalb sagten Sie nichts davon?“

„Bitte,“ unterbrach sie Hoffmann jen., „bitte!—Die Reihe zu fragen ist an mir.—Was ich höre, scheint mir kaum glaublich. Haben Sie die Güte, sich näher zu erklären. Sie behaupten also, Jemand hätte aufgeschloßen. Kennen Sie ihn?“

„Ja.“

„Wer war es?“

„Nur ich ihn nennen?“

„Ich glaube Sie bereits darum er sucht zu haben.“

„Herr Gregor Wendenheim!“

„Wie?“

Der alte Mann beugte sich weit vor und stellte das mit purpurnem Wein gefüllte Glas, welches er eben zu den Lippen erheben wollte, so unvorsichtig nieder, daß es klirrend an den Teller fiel. „Was erzählen Sie mir da? Ich habe nicht den geringsten Grund, an Ihrer Wahrheitsliebe zu zweifeln, aber—aber—Sie begreifen, daß ich jetzt klar sehen muß.“

Hortense berichtete nun, was sie veranlaßt, so rasch in das Privatkomptoir zu treten und wiederholte die wenigen Worte, welche sie mit dem Korrespondenten gewechselt hatte. Je länger sie sprach, desto mehr schwand die eifige Ruhe, welche stets wie ein Maste auf dem Antlitze Hoffmanns lag. Jeder Nerv schien angespannt. In den langen hageren Fingern zuckte es förmlich. „Hast unter meinen Augen!“ rief er, „der Nichtswürdige!“

„Rege Dich nicht auf, Papa! Du bist doch sonst kühl und besonnen genug,“ warnte Erhard.

„Die Geschichte von dem Briefe ist erlogen und der Schlüssel war in meiner Tasche. Der Mensch muß sich während der Geschäftsstunden einen Abdruck verschafft haben.“ fuhr der alte Mann fort. „Das ist ein Unbegreifliches! Kann man an solche Verdoebenheit glauben? Ich habe bisher um meines Vaters willen eine mir selbst unbegreifliche Nachsicht geübt, und er wagt es, mir durch diese ehrlose That zu lohnen! Er macht sich vielleicht noch mit liederlichen Genossen über den treuerhändigen Alten, den Schwachkopf, lustig, der es nicht merkt, daß man ihn verhöhnt und betrügt. Doch genug!—Es ist lächerlich, sich so vom Zorne fortreißen zu lassen.“

In der That schien er die verlorene Kaltblütigkeit allmählig zurückzugewinnen. Die steinerne Ruhe fehrte wieder. Er stand auf, machte den Damen eine steife Verneigung und entfernte sich. In seiner Wohnung angelangt, ließ Hoffmann sofort Gregor Wendenheim rufen. Die Unterredung wollte kein Ende nehmen. Der alte Buchhalter schien Höfes zu ahnen, richtete unruhig auf dem Stuhl hin und her und blickte nach der Uhr. Seit Langem schon bemerkte er, daß sein Sohn auf Abwege geriethe und die Gunst des Chefs verscherzte. Er hatte es an Warnungen nicht fehlen lassen und mehr als einmal geäußert: „Berühre Deine Zukunft nicht muthwillig; werde ein tüchtiger Geschäftsmann und in einigen Jahren—mein Wort darauf!—sollen sich Dir glänzende Aussichten eröffnen. Herr Hoffmann jen. kann Dir den Weg bahnen, der zu Glück und Reichthum führt, und er wird es thun—nicht gerade aus Herzensgüte oder Wohlwollen, aber weil ich ein Mittel besitze, ihn meinen Wünschen geneigt zu machen.“

„Seltsam, daß Du dieses Mittel noch nicht zu Deinem eigenen Vortheile ausnütze!“ pflegte Gregor dann stets mit ungläubiger und spöttischer Miene zu erwidern und erhielt eben regelmäßig zur Antwort: „Ich bin mit meinem bescheidenen Vooze zufrieden und nur für Dich ehrgeizig.“ Sobald der rechte Zeitpunkt gekommen ist, werde ich handeln.“

Zu näheren Mittheilungen ließ er sich niemals bewegen.

Die Klingel ertönte jetzt in dem Zimmer des Chefs und bald darauf traten Erhard und Hortense, von dem Diener gefolgt, bei dem alten Herrn ein. Das Gesicht desselben war förmlich abschah, eine Folge der Rückwirkung des gewaltsam unterdrückten Zornes. Er deutete auf Gregor, der mit schweißbedeckter Stirn und verzerrten Zügen dastand, und sagte: „Fretches und selbes Zeugnis trotz der klar zu Tage liegenden Thatsachen!“

„Es ist alles von ihr erfunden. Sie ist mir feindlich gesinnt und will mich in's Verderben stürzen,“ preßte der Korrespondent hervor, einen tüchtigen Blick auf das Mädchen werfend, welches vor Unwillen erröthend, sich mit einer unsäglich verächtlichen Geberde abwandte und der Thüre zuschritt.

„Bleiben Sie!“ rief Hoffmann jen. ihr zu. „Ich weiß, wessen Mund die Wahrheit spricht. Sind Sie bereit, Ihre Aussage zu bekräftigen?“

„Ach bin es!“ erwiderte sie feß.

„Der Richter behauptet übrigens,“

sagte Erhard ein, „vor ungefähr vierzehn Tagen, als er nach dem kranken Pferde sah, von Stalle aus beobachtet zu haben, daß dieser Herr wirklich kurz nach zwölf Uhr die Hintertreppe emporging und erst nach einer Viertelstunde wieder zurückkam. Er meinte aber, es geschähe in Deinem Auftrag, und kümmernte sich deshalb nicht weiter darum. Wir haben mithin zwei Zeugen.“

„Was bedarf es also hier längerer Hin- und Herredens?“ rief sein Vater. „Du würdest mich sehr verbinden, wenn Du es übernehmen wolltest, mich der Polizei zu schicken und die sofortige Verhaftung dieses Menschen zu veranlassen,“ wandte sich der alte Herr an seinen Sohn. „Die Aufregung, in welche mich der Vorfall versetzte, hat mich mächtiger angegriffen, als ich es für möglich gehalten hätte. Dazu die Unannehmlichkeiten mit dem Arbeiter!“

„Sieht sich nur zurück,“ stimmte Erhard bei. „Ich werde dafür sorgen, daß Herr Gregor Wendenheim das Haus verläßt und daß polizeiliche Anzeige erstattet wird.“

„Immerhin bitte ich, großes Aufsehen zu vermeiden. Es ist mir im höchsten Grade peinlich, daß ein Bediensteter der Firma Hoffmann & Sohn, die sich durch tadellose Solidität auszeichnet, seinen Namen mit einem solchen Schandflecke bedeckt. Aber bestraft soll diese Nichtswürdigkeit unter allen Umständen werden.—Habe auch die Güte, meinen Buchhalter von dem Vorfall in Kenntniß zu setzen.“

Hortense mit einer Handbewegung auffordernd, voranzugehen, schritt der Chef aus dem Zimmer.

5. Kapitel.

Die Hände auf dem Rücken, ging Hoffmann jen. in seinem Privatkomptoir auf und ab. Die Wogen der Aufregung wollten sich immer noch nicht legen, wenngleich er ziemlich ruhig ansah. Nur wer ihn genau kannte, wußte, was das Zucken der Mundwinkel und die kleine Aue auf seiner Stirn bedeutete. Ein leises Klopfen ließ ihn auffordernd stille stehen. Vermuthlich kam Erhard, um ihm den weiteren Verlauf der Sache mitzutheilen, aber nach dem kurzen mürrischen „Herein!“ erschien statt des Erwarteten der Buchhalter Wendenheim. Sein Gesicht zeigte den gewöhnlichen unterwürfigen Ausdruck und sein Benehmen war nicht minder geschmeidig und einwärtsgekehrt, als sonst.

„Was wollen Sie?“ wurde er mit eifriger Strenge gefragt. „Seit wann ist es Gebrauch, unaufgefordert bei mir einzutreten?“

„Ich komme meines Sohnes wegen,“ lautete die höfliche Erwiderung. „Er hat sich ja schwer vergangen, aber—“

„Schweigen Sie von dem elenden Burden!“ gebot Hoffmann. „Ich will nichts hören! Wenn Sie gekommen sind, für ihn zu bitten, so hätten Sie sich den Weg sparen können. Wer die That nicht scheut, muß auch die Folgen tragen. Von mir hat er keine Schonung zu erwarten.“

„Auch nicht um meinetwillen?“

„Um Ihre willen?—Was habe ich mich weiter um Sie zu bekümmern?“

„Ein Sohn—mag er auch noch so mißrathen sein—ist dem Vater immer an's Herz gewachsen. Ich bitte Sie inständigst, keine Anzeige von dem unselbstigen Vorfall zu erstatten!“

„Ebenso gut könnten Sie versuchen, den steinerne Drachen über meiner Hausthüre nachgiebig zu stimmen.“

„Ich diene Ihnen seit länger als dreißig Jahren—“

„Dafür werden Sie bezahlt.“

„Aber ich war Ihnen ein treuer Diener—“

„Da thäten Sie nichts weiter als Ihre Pflicht.“

„Ein verschwiegener Diener—“

Diese Worte wurden so langsam und mit so selbstiger Betonung gesprochen, daß Hoffmann sich umwandte und den Buchhalter scharf in's Auge faßte. Doch dieser stand immer noch in gebogener Haltung da, und sein Zug fehrte sich nicht, daß er herausfordern oder Trost bieten wollte.

Als der Chef der Firma diese Ueberzeugung gewonnen hatte, drehte er dem bescheidenen Manne wieder den Rücken zu, trat an das Fenster und sagte hochmüthig: „Leffen Sie mich jetzt allein! Sie kennen meinen Entschluß. Es ist ganz unnöthig, noch ein Wort zu verlieren und ich will nicht länger gestört werden.“

Einen Augenblick blieb alles still, dann tönte es dicht an seinem Ohr: „Haben Sie mich nicht verstanden, Herr Hoffmann?“—Ich erlaubte mir, Ihnen in Erinnerung zu rufen, daß ich länger als dreißig Jahre hindurch ein treuer, verschwiegener Diener war.“

„Ich weiß nicht, warum Sie diese Worte derartig betonen. Treue und Verschwiegenheit sind Eigenschaften, die ein Buchhalter besitzen muß, wenn er in seiner Stellung bleiben will. Ein feineres Verdienst haben Sie sich damit nicht erworben.“

„Es gibt aber Fälle, welche mit den übernommenen Pflichten nichts zu thun haben; ich kenne einen solchen.“

„Haben Sie nie von Jemand einen recht großen, außerordentlichen Dienst verlangt? Etwas, wovon Ihre ganze Existenz abhing?—Bestimmen Sie sich gefälligst!“

„Ich glaube, der Schreck hat Sie um den Verstand gebracht,“ rief Hoffmann, die gebeugte Gestalt mit einem geringfügigen Blicke messend. „Weld' ein“

Unfinn! Ich, der Chef einer weitverehmten Firma, habe von Niemand Dienste zu verlangen, an denen meine Existenz hängt.“

„Sie waren aber nicht immer diese Großmacht des Handels, die Sie heute sind. Es gab eine Zeit, wo Sie wenig zu verlieren und wenig zu hoffen hatten. Damals setzten Sie alles auf eine Karte und gemanen—aber ganz ehrlich ging es bei dem Spiel nicht zu.“

Nur in gebämpfem Tone wurden diese Worte hervorgeflogen. Mit einem zornigen Ausdruck wandte sich Hoffmann um, aber das Aussehen des hinter ihm Befindlichen hatte sich fetsam verändert. Jede Spur kriechender Unterwürfigkeit war verschwunden. Hoch aufgerichtet, den Kopf erhoben, mit herausforderndem Blicke stand er da, ein kampferreiter Gegner, und fuhr mit ironischer Betonung fort: „Ja, ich alter unbedeutender Mann, der jahraus, jahrein auf seinem hohen Drehstuhl sitzt und Ziffern aufzeichnet, welche die Höhe Ihrer Einnahmen kund thun, ich könnte, wenn ich wollte, den Leuten eine gar böse Geschichte erzählen von einem Kaufmann, der das Glück nicht zu erlangen vermochte, bis er endlich seinem besten Freunde, einer gutmüthigen, leichtgläubigen Schafsnatur, ein Stück Landes, mit welchem absolut nichts anzufangen war, abkaufte. Er that es natürlich aus purer Herzensgüte und der andere war froh, den unfruchtbaren Boden los zu sein. Die gute That blieb nicht unbekannt; denn obgleich das Land, kurz bevor es in den Besitz des betreffenden Kaufmanns überging, von einem Bergmanne vergebens auf Kohlen untersucht worden war, entdeckte man später doch, daß es ein reiches Lager fehrer schwarzen Diamanten barg. Der erste Eigenthümer des geeigneten Erdbodens wollte nun natürlich verzeihen über seinen dummen Streich, doch daran ließ sich nichts ändern, alles war nach Flug und Recht zugegangen und so blieb ihm denn nichts übrig als zuzusehen, wie der Reichthum, den das Schicksal für ihn bestimmt hatte, in die Tasche seines aufopfernden Jugendfreundes floß, während er selbst, nachdem Alles mißlungen war, was er versuchte, in die weite Welt hinauszog und dort wohl verkommen sein wird, denn man hört nichts weiter von ihm.“

Hoffmann blieb jetzt vor seinem Buchhalter stehen und lachte. Es war ein seltsames, unheimliches Lachen, das eher einer boshaften Verhöhnung, als einem Heiterkeitsausbruch glich. Die grauen Augen blickten dabei noch unfreundlicher als sonst und die dünnen, farblosen Lippen legten sich jetzt wie im Krampf um die Zähne. „Der arme alte Mann fängt wirklich plötzlich an, geisteschwach zu werden,“ sagte er geringschätzig; „erzählt da eine Geschichte her, die der ganzen Welt bekannt ist, und scheint dabei noch mit seinem Scharfzinn prunken zu wollen! Nun, mein lieber Wendenheim, wenn ich nicht berücksichtigt, daß Sie ein schweres Unglück erlitten haben, so würde ich Ihnen jetzt sofort die Thüre weisen, denn Ihre Erzählung von dem Kaufmann und seinem Freunde enthält offenbar irgend eine verdeckte Impertinenz. Nur ich habe, daß der ganzen Sache die Pointe fehlt.“

„Nein, die Pointe fehlt ihr nicht; diese besteht vielmehr darin, daß der Bergmann, welcher zuerst mit Untersuchung des Terrains beauftragt wurde, nicht aus Unwissenheit, sondern aus Eigennuz und Berechnung ein solches Urtheil abgegeben hat, daß er betrogen wurde, um durch seine Aussage den Grundbesitz zu entwerthen, daß es sich um einen wohlüberlegten und vorbereiteten Plan handelte.“

Hoffmann war näher getreten und legte jetzt die knochige Hand schwer auf Wendenheims Schulter. „Nehmen Sie sich in Acht! Ich habe bisher auf Ihre Worte so wenig Gewicht gelegt, wie auf das Gekläff eines Hundes, wenn Sie aber nicht aufhören, abernes Ge“

schwätz zu wiederholen, wenn Sie etwa gar aus verkehrten Bemerkungen, die Ihnen hier und da zu Ohren kamen, eine Art von Nachschwert schmieden wollen, um mir heimtückische Streiche zu verfehen, weil ich Ihren Sohn für sein biblisches Betragen bestraft fehrten will, so werde ich mich Ihrer zu erwehren wissen. Damit Gott befohlen, Herr Wendenheim! Wir beide taugen nicht länger zusammen, das sehe ich jetzt ein, so gehen Sie Ihrer Wege! Das Gehalt wird Ihnen für das nächste halbe Jahr ausgezahlt werden. Sollten Sie sich aber einfallen lassen, nicht mit höchster Achtung von mir zu sprechen und namentlich der Vergangenheit angehörige Ereignisse falsch darzustellen, so würde ich Sie zur Redenschast ziehen, und zwar auf die strengste und nachdrücklichste Weise. Damit ist gesagt, was nöthig war. Ich liebe es nicht, mich mit meinen Untergebenen herumzustritten. Verlassen Sie das Haus, ohne länger zu zögern und zwingen Sie mich nicht, Maßregeln zu ergreifen, die ich lieber vermeiden möchte.“

„Es sollte Ihnen schwer fallen, mich einer Lüge zu zeihen, wenn ich auch Wort für Wort alles, was ich soeben sagte, täglich und stündlich wiederholen wollte,“ entgegnete Wendenheim. „Ich weiß sehr gut, daß Sie infolge Ihrer gesellschaftlichen Stellung recht wohl im Stande wären, mich mit Ihrer Uebermacht zu erdrücken, und daß die Sache überdies verjährt ist, ich weiß aber auch nicht minder, wie viel Ihnen an dem Kufe strenger Redlichkeit liegt. Könnte ich das, was ich vorbrachte, nicht durch Beweise erhärten, so würde ich geschwiegen haben, dessen dürfen Sie gewiß sein.“

„Es ist mir durchaus räthselhaft, was Sie mit Ihren vierbraunten Keden beabsichtigen, doch gedulde ich nicht, Ihnen noch mehr von meiner kostbaren Zeit zu opfern. Zum letzten Male: ich wünsche allein zu sein.“